



5. STaPs

Sprachwissenschaftliche Tagung
für Promotionsstudierende

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

04. & 05. April 2014

Erhebung ab
Erhebung is
Erhebung ur
Erhebung de
Erhebung in
Erhebung wu
Erhebung ir
Erhebung ur
Erhebung wa
Erhebung sp
Erhebung wu
Erhebung üt

Statistik zu haben,
Statistik verwendet
Statistik [Ergebnis:
Statistik der Repub
Statistik Mit 1.400
Statistik (Burghard
Statistik Im Bewusst
Statistik der Sprach
Statistik durchführ
Statistik darüber, V
Statistik?--Florian
Statistik als Metho

Analyse von Wortwahl und grammatischen Besonder
Analyse des sprachlichen Systems im allgemeinen
Analyse waren 2011 Mia bei den Mädchen und Ben
Analyse der Parlamentsdebatten in Frankreich, G
Analyse weniger komplexen, und erst dann mit Kor
Analyse vornehmen würdest, welche Definition von
Analyse der Google-Trefferzahl ist selbstredend
Analyse der Vokalquantität? Ich hab schonmal ge
Analyse eines mitteldeutschen Dialekts gelesen, d
Analyse (weswegen die Ambisyllabizität auch präk
Analyse der Kombination von Sätzen als reeller od

Hypothese aufgetorde
Hypothese, eine indc
Hypothese zur hebräi
Hypothese". Soweit n
Hypothese. Die Indoar
Hypothese hat nicht
Hypothese, denn K. G
Hypothese ist dabei,
Hypothese über separ
Hypothese wird von c
Hypothese, daß zwisc
Hypothese anhand vor

Methoden thematisierten Gegenstand bess
Methoden, verbale Reaktionen mittels Frageb
Methoden, der audio-lingualen Methode, der
Methoden der Fremdsprachendidaktik).“ Schon
Methoden ist die Sprachstatistik: Wenn die
Methoden nicht ausschließlich indogermanist
Methoden des lexikalischen Massenvergleichs
Methoden könnte ich beweisen, dass Platt in
Methoden des lexikalischen Massenvergleichs
Methoden Es ist Gottlob Freges Werk, das ge
Methoden in den Neurowissenschaften, der Wa
Methoden defolot und erhebt die Daten zumei

Programmheft

Grußwort

Herzlich willkommen zur 5. Sprachwissenschaftlichen Tagung für Promotionsstudierende! Wir freuen uns, neben alteingesessenen „STaPslern“ auch viele neue Gesichter in Mainz begrüßen zu können. Der Zuspruch hat unsere Erwartungen weit übertroffen – über fünfzig Promovierende nehmen teil. Den „familiären“ Charakter der STaPs wollen wir dennoch bewahren – deshalb gibt es nur ein Panel, sodass alle Teilnehmenden bei allen Vorträgen mitdiskutieren können. Wir hoffen, dass wir eine gute Balance zwischen wissenschaftlichem Programm, Freizeitprogramm und der Gelegenheit zum informellen Austausch gefunden haben.

Für diejenigen von euch, die die STaPs noch nicht kennen: Die Idee dazu entstand bei der 50. Studentischen Tagung Sprachwissenschaft (StuTS) in Göttingen im Herbst 2011. Eine Gruppe angehender Promovierender fand sich zusammen mit dem Ziel, eine Konferenzreihe zu etablieren, die sich explizit an Promotionsstudierende der Linguistik richtet und die Gelegenheit gibt, work in progress vorzustellen. Im halbjährlichen Rhythmus fanden die ersten STaPsen dann in Luxemburg, Bochum, Heidelberg und Berlin statt.

Wir wünschen euch und uns eine gelungene Tagung mit spannenden Vorträgen und reger Diskussion. Ganz besonders aber soll die STaPs dazu beitragen, dass sich der Wald aus Fragezeichen, der das Dissertationsprojekt für den Einen oder die Andere unter uns vielleicht noch sein mag, ein wenig lichtet. Deshalb: Ob ihr einen Vortrag haltet oder nicht – nutzt die Gelegenheit, mit Gleichgesinnten ins Gespräch zu kommen und euch in entspannter Atmosphäre auszutauschen. Wenn ihr irgendwelche Fragen habt, zögert nicht, auf uns zuzukommen – ihr erkennt uns an den etwas dunkleren Namensschildern.

Euer Orga-Team der 5. STaPs

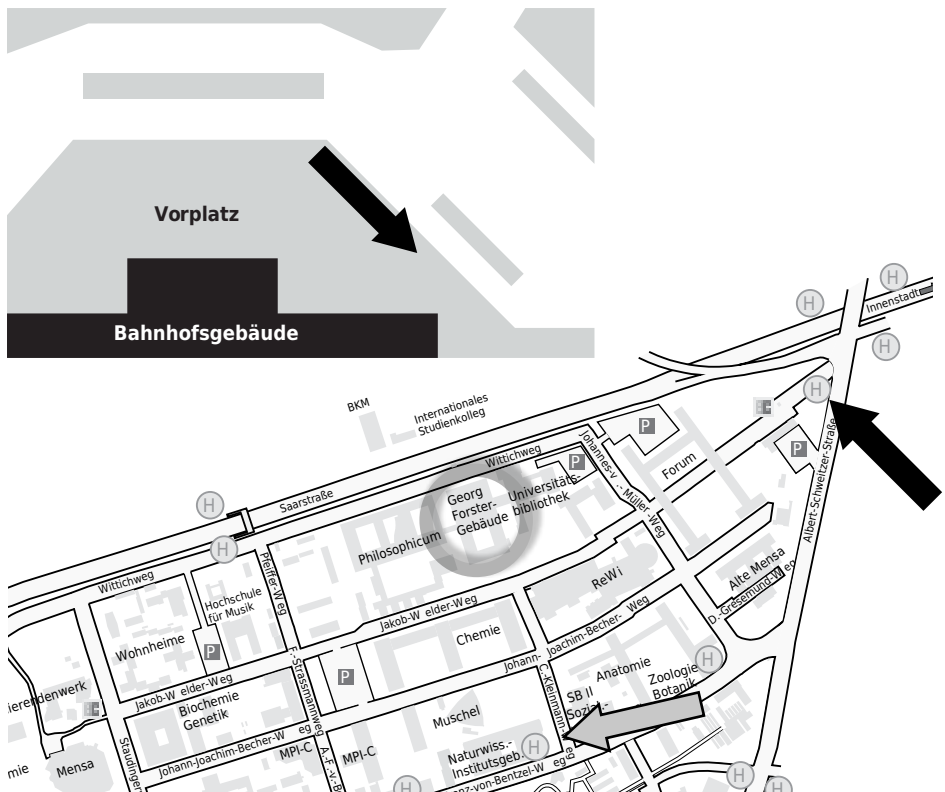
Anfahrt & Wegbeschreibung	4
Öffentliche Verkehrsmittel	5
Tagungsräume	5
Verpflegung.....	6
Internetzugang	6
Rahmenprogramm	7
Programm - Freitag, 04. April.....	8
Programm - Samstag, 05. April.....	9
Abstracts.....	10
Poster.....	30
Campusplan	31
Gästeliste.....	32
Lagepläne (Stadt)	34

Anfahrt & Wegbeschreibung

Die Tagungsräume befinden sich im Georg Forster-Gebäude (Jakob-Welder-Weg 12) auf dem Campus der Uni Mainz.

Vom Hauptbahnhof nimmt man, um dort hin zu kommen, einen der Busse, die an der Haltestelle abfahren, die in dem oberen Bild mit einem Pfeil markiert ist (nicht an der Insel!). Da auch die Universität eine Mehrfachhaltestelle hat, sind die folgenden Optionen die besten:

- a) Die Linien 6 und 69 halten günstig an dem schwarzen Pfeil im unteren Bild (Haltestelle *Universität*). Dort angekommen läuft man einfach auf den Campus, durch die beiden Torbögen am Forum und noch ein gutes Stück weiter geradeaus, bis man auf der rechten Seite das sehr grüne Georg Forster-Gebäude sieht.
- b) Die Linie 69 hält auch an der Haltestelle *Colonel-Kleinmann-Weg* am grauen Pfeil (Achtung: das ist vom Hauptbahnhof aus keine Kurzstrecke mehr). Von dort aus läuft man etwas kürzer über einen Fußweg direkt auf das Georg Forster-Gebäude zu.



Öffentliche Verkehrsmittel

Die Strecke zwischen *Hauptbahnhof* und *Universität* ist eine Kurzstrecke (bis 3 Haltestellen ohne Einstieghaltestelle), ebenso die Strecke zwischen Hauptbahnhof und *Höfchen/Listmann* (Innenstadt).

Im Folgenden geben wir eine Übersicht über Ticketpreise; welche sich für Euch lohnen, müsst Ihr selbst einschätzen.

Einzelfahrschein	2,60 €
Kurzstrecke	1,60 €
Sammelkarte (5 Fahrten)	10,40 € (also je 2,08 €)
Tageskarte	6,30 €
(gültig bis 4 Uhr)	(lohnt sich also schon ab 3 normalen oder 4 Kurzstrecken)
Gruppentageskarte	9,50 €
(max. 5 Personen, gültig bis 4 Uhr)	

Tagungsräume

Die Tagungsräume 02.521 und 02.601 befinden sich im zweiten Stock des Georg Forster-Gebäudes, welches eine – sagen wir – interessante Architektur hat.

Nimmt man die Treppe in den zweiten Stock, so muss man ein weiteres Treppchen, von der Haupttreppe aus gesehen in der rechts gegenüberliegenden Ecke, in unseren Gang steigen. Dort geht man nach rechts und findet uns am Ende des Ganges.

Auch im Aufzug wird man erst einmal verwirrt, weil manche Knöpfe doppelt vorhanden zu sein scheinen. Von den zwei Knöpfen mit der „2“ nimmt man den oberen. Im richtigen zweiten Stock angekommen, geht man nach rechts bis ans Ende des Ganges.

Das klingt jetzt komplizierter als es ist; das Gebäude ist neu und wir haben die Räume auch gefunden. Außerdem werden wir für ausreichende Beschilderung sorgen.

Verpflegung

Mittagessen am Freitag: Am Freitag essen wir in der Mensa zu Mittag. Dafür erhaltet ihr von uns Gutscheine, mit denen ihr euer Essen nach Wahl bezahlen könnt.

Mittagessen am Samstag: Am Samstag hat die Mensa geschlossen. Es stehen zwei Essensmöglichkeiten auf dem Campus zu Verfügung. Zum einen der Diwan, ein Imbiss für arabisches Essen. Zum anderen der Baron, ein Restaurant, in dem sowohl Pizza und Flammkuchen als auch diverse andere Hauptspeisen auf der Karte zu finden sind. Das Mittagessen für Samstag geht auf eigene Rechnung.

<http://www.diwan-mainz.de/>

<http://www.baron-mainz.de/>

Kaffeepausen: In den Pausen zwischen den Vorträgen findet ihr Kaffee, Tee, Obst und Kekse im Pausenraum neben dem Konferenzraum.

Internetzugang

Die Johannes Gutenberg-Uni ist im eduroam-Verbund. Diejenigen, die über ihre Heimatuni keinen Zugriff darauf haben, können vor Ort bei uns Gastaccounts für das Uni-Netz bekommen.

Pläne auf Seite 34-35

Donnerstag, 03. April

ab 19:00 Warming Up im *Nirgendwo*
Boppstraße 9
(vom Hauptbahnhof zu Fuß zu erreichen)

Freitag, 04. April

18:15-20:00 *Mailandsgasse, Café Dinges* und *Andau* - Namen als Wegmarken einer Reise durch die Mainzer Stadtgeschichte: Stadtführung mit Rita Heuser und Fabian Fahlbusch (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz) zu Mainzer Straßen-, Familien-, Unternehmens- und Gasthausnamen
Treffpunkt: 18:15 Marktplatz/Heunensäule
(wir gehen gemeinsam von der Uni los, ansonsten HS *Höfchen/Listmann*)

ab 20:00 Abendessen im *Weinhaus Zum Beichtstuhl*
Kapuzinerstraße 30
(die Stadtführung endet direkt hier, ansonsten HS *Holzturm/Fort-Malakoff-Park*)

Samstag, 05. April

ab 20:00 Abendessen im *Kamin*
Kapuzinerstraße 8-10
(HS *Holzturm/Fort-Malakoff-Park*)

Sonntag, 06. April

ab 10:30 Frühstück im *Hintz & Kuntz*
Fischtorstraße 1
(HS *Fischtor* (1 min. zu Fuß) oder *Höfchen/Listmann* (4 min. zu Fuß))

Programm - Freitag, 04. April

08:30-09:00	Anmeldung
09:00-09:30	Begrüßung
09:30-10:30	PETRA SCHUMACHER (Mainz) - <i>invited speaker</i> Der ist so schön vielschichtig: Hommage an die Methodenvielfalt
10:30-10:45	Kaffeepause
10:45-11:25	TINA ROTZAL (Mainz) Alles eine Frage der Einordnung: Problemfelder bei der Untersuchung der Großschreibung im Deutschen in handschriftlichen Quellen um 1500
11:25-12:05	CHRISTIAN ZIMMER (Berlin) Die Markierung des Genitiv(s) im Deutschen
12:05-12:45	DAVY HENRI MULKENS (Köln) Die Genuszuordnung von Lehnwörtern im Niederländischen
12:45-14:15	Mittagspause
14:15-14:55	MAIKE EDELHOFF (Mainz/Luxemburg) Vun Äppel(er)cher a Beem(er)chen: Der Diminutiv im luxemburgisch-moselfränkischen Übergangsgebiet
14:55-15:35	CAROLINE DÖHMER (Luxemburg) Textklassifizierung bei der Korpuserstellung: Auf der Suche nach einem dynamischen und kohärenten Textsortenmodell
15:35-15:55	Kaffeepause
15:55-16:35	MARLENE SCHULZ (Kaiserslautern) First language effects on second language parsing: An eye tracking study on heavy NP shift in English
16:35-16:45	Raumwechsel
16:45-17:45	SVEN MÜLLER (Mainz) WORKSHOP: Textsatz mit LaTeX - Ein Einstieg zum Einstieg
18:15-20:00	Stadtführung
ab 20:00	Abendessen

Programm - Samstag, 05. April

09:15-09:55	MELANIE HORNING (Mainz) Aspekte einer Theorie prosozialer Lügen im kindlichen Erstspracherwerb: Theoretische und methodische Überlegungen
09:55-10:35	STEFANIE RÖSSLER (Göttingen) Die Sentence Completion Task bei der Komposita-Analyse
10:35-10:55	Kaffeepause
10:55-11:35	JANINA KALBERTODT (Mainz) Zum Auslöser der Rechtsversetzungslesart in geschriebenem Deutsch
11:35-12:15	SVEN MÜLLER (Mainz) Akzeptabilität jenseits von Grammatikalität
12:15-13:00	Postersession
13:00-14:30	Mittagspause
14:30-15:30	MEHMET AYDIN (Mainz) WORKSHOP: „Ich hab das hier irgendwo, ich find's nur nicht!“ – Eine Einführung in (Desktop-)Datenbanken
15:30-16:10	STEFAN MORDSTEIN (Eichstätt-Ingolstadt) <i>The Ear Wants What it Wants</i> : Methodische Herausforderungen bei der Analyse von Dialektmerkmalen in der Musiksprache und deren Wahrnehmung
16:10-16:20	Kaffeepause
16:20-17:00	KERSTIN SCHUCK (Jena) Der Sigmatismus bei Lehrern und dessen Auswirkung beim Textverstehen
17:00-17:40	KATHARINA ZAHNER (Konstanz) Die Rolle der Intonation bei der kindlichen Wortsegmentierung: Macht der Ton hier die Musik?
17:40-17:50	Kaffeepause
17:50-18:30	ALINA KHOLODOVA (Kaiserslautern) A cross-linguistic study on Dative alternation: Structural Priming in German- English bilingual children
18:30-19:00	Abschluss
ab 20:00	Abendessen

PETRA SCHUMACHER (Mainz) – *invited speaker*

Der ist so schön vielschichtig: Hommage an die Methodenvielfalt

Wenn wir uns die verschiedenen Erklärungsansätze zu Demonstrativpronomen anschauen, finden wir viele unterschiedliche Charakteristika und Funktionen: Demonstrativa sind sprachliche Zeigefinger, verweisen auf weniger salienten Referenten, deuten Topikwechsel an, sind Mittel der Deixis, der Kontrastmarkierung, etc. Um die einzelnen Eigenschaften erforschen zu können, sind wir auf unterschiedliche Methoden angewiesen. In diesem Vortrag möchte ich aufzeigen, welche Methoden für welche Fragestellungen geeignet sind – und was sie uns über *der*, *die* und *das* sagen.

MEHMET AYDIN (Mainz)

WORKSHOP: „Ich hab das hier irgendwo, ich find’s nur nicht!“ Eine Einführung in (Desktop-)Datenbanken

Während des Studiums reicht es in der Regel, Untersuchungsdaten in einem Excel-Sheet einzutragen und direkt dort auszuwerten. Für die Dissertation sind aber größere Datenmengen erforderlich: Einerseits brauchen wir mehr Datensätze, andererseits werden diese auch in sich komplexer. Schnell werden dabei Datentabellen unübersichtlich; das Format erfordert die Eingabe von redundanten Daten, wodurch sich Fehler einschleichen; und irgendwann wird eine Abfrage nötig, die das gewählte Tabellenformat ohne größere manuelle Umformungen nicht hergibt. Tabellenkalkulationsprogramme sind eben nicht für die Verwaltung von komplexen Daten gemacht, doch oft nehmen wir diese Schwierigkeiten in Kauf, nur weil Datenbankanwendungen weniger intuitiv zu bedienen sind oder weil sie bei einem falschem Datenbankdesign keine Vorteile zu bieten scheinen.

In diesem Workshop möchte ich die Grundlagen der Datenbankbenutzung besprechen, wobei ich auf folgende Fragen eingehe:

1. Welche Datenbanksysteme gibt es? Welche eignen sich für die Verwaltung von erhobenen Forschungsdaten?
2. Welche Vorteile bieten (relationale) Datenbanken gegenüber einfachen Tabellen?
3. Wie designe ich eine Datenbank so, dass sie später sinnvolle Abfragen ermöglicht („Normalisierung“)?
4. Wie kann ich Daten abfragen?

5. Wie bekomme ich meine Daten in andere Programme (z.B. Excel, R), um sie auszuwerten?

Ich verwende dazu beispielhaft Microsoft Access; es geht in dem Workshop aber nicht um die Benutzung eines bestimmten Produkts, sondern um allgemeine Prinzipien, die vom verwendeten Datenbanksystem unabhängig sind.

CAROLINE DÖHMER (Luxemburg)

Textklassifizierung bei der Korpuserstellung

Auf der Suche nach einem dynamischen und kohärenten Textsortenmodell

Die Grundlage für ein gutes Korpus ist ein ausgewogenes Sample. Doch nicht alle Texte (schriftlich wie mündlich) können zu eindeutigen und ausreichend motivierten Kategorien zusammengefasst werden. Im Rahmen einer syntaktischen Analyse des Luxemburgischen, die sowohl auf qualitativen als auch auf quantitativen Methoden beruht, wurde ein Korpus aufgebaut, das sich aus unterschiedlichen luxemburgischen Texten zusammensetzt: Politikerreden, Gemeinderatsitzungen, Chatbeiträge, Userkommentare, Online Nachrichten, Radioaufzeichnungen, Gruppengespräche usw. Der Untersuchungsgegenstand der Dissertation deckt vier zentrale Syntaxbereiche ab: Pronominalsyntax, Attribute, Verbalgefüge sowie Nebensatzverbindungen. Geplant ist derzeit ein Korpus bestehend aus fünf Textgruppen mit jeweils einer Million Wortformen. Doch welche Texte lassen sich sinnvoll bündeln? Nach welchen Kriterien können die relevanten Textcharakteristika am besten differenziert werden?

Für die Beschreibung gezielter Phänomene der luxemburgischen Syntax ist es wichtig, die Texte bzw. Textgruppen in Bezug auf die textsortenbezogene Variation problematisieren zu können. Gerade im Hinblick auf die Kommunikationsformen der neuen Medien fallen häufig Kriterien an, die in bekannten Modellen wie etwa im oft verwendeten Nähe-/Distanzmodell von Koch/Oesterreicher (1985) nur schwer erfasst und dementsprechend umgesetzt werden können.

Folgende Fragen stehen bei der Korpuseinteilung im Vordergrund:

- Was ist das perfekte Sample und wie können die unterschiedlichen Textsorten ausreichend differenziert und motiviert werden?
- Wie lassen sich Faktoren wie Planungsgrad, Dialogizität und Öffentlichkeit für die einzelnen Bereiche nuancieren?

Literatur

Koch, Peter & Oesterreicher, Wulf (1985): Sprache der Nähe - Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch, 36. S. 15-43.

MAIKE EDELHOFF (Mainz/Luxemburg)

Vun Äppel(er)cher a Beem(er)chen

Der Diminutiv im luxemburgisch-moselfränkischen Übergangsbereich

Die luxemburgische Wortbildung ist bislang in der Forschung eher stiefmütterlich behandelt worden - die letzte Publikation stammt von Bruch 1949. Das hier vorgestellte Promotionsprojekt soll diese Lücke schließen, indem es die Diminutivbildung im Luxemburgischen sowohl unter formaler als auch funktionaler Perspektive untersucht. Neben einer theoretischen Betrachtung soll auch die areale Distribution der Phänomene im luxemburgischen (lux.) wie im moselfränkischen (mfrk.) Gebiet im Vordergrund stehen. Die Besonderheiten des luxemburgischen Diminutivs sind neben der dialektologischen Betrachtung auch typologisch interessant, da sie bisher angenommene Universalien der Wortbildung scheinbar in Frage stellen.

Auf formaler Ebene lassen sich im Lux. drei Auffälligkeiten feststellen:

1. Genus-Stabilität: Während das mfrk. und nhd. DIM-Suffix dem Wortbildungsprodukt neutrales Genus zuweist (*der Mann* (m) - *das Männchen* (n)), bleibt im Lux. das Genus der Basis auch im Diminutiv bestehen (*de Mann* (m) - *de Männchen* (m)).
2. Doppelte Pluralmarkierung: Der Plural lux. DIM-Formen weist scheinbar zwei Pluralmarker auf: einer folgt der Basis, der zweite dem Diminutiv: (lux. Sg. *Hiemchen* - Pl. *Hiemercher* 'Hemdchen'). Das Mfrk. hingegen markiert den Plural ausschließlich am Suffix (mfrk. Sg. *Hiemchen* - Pl. *Hiemcher*).
3. Umlaut: Die lux. Diminutivierung fordert grundsätzlich Umlaut, während im Nhd. und Mfrk. der Umlaut auf dem Rückzug ist (lux. *Frau* - *Frächen* 'Frauchen').

Auf funktionaler Ebene sollen die deutliche Pragmatisierung (d.i. die Bedeutungsverschiebung der Diminutivierung von 'klein' zu ausschließlich 'familiär, nah') und Lexikalisierung (vgl. Absterben der nicht-diminutierten Basen *Puppelchen* - **Puppel** 'Baby') lux. und mfrk. DIM. thematisiert werden.

Methodologisch soll v.a. die Verbreitung der formalen Besonderheiten mithilfe von direkten mündlichen Befragungen überprüft und anhand der Ergebnisse mögliche Isoglossen kartiert werden. Auf funktionaler Ebene wird auf Grundlage schriftlicher Quellen vor allem der Fortschritt o.g. Prozesse, weniger deren Arealität überprüft. Hierbei eröffnen sich verschiedene Schwierigkeiten, exemplarisch die drängendsten:

- a) Die Frage nach Kleinräumigkeit (damit verbunden zeitlicher Aufwand der Erhebungsorte).
- b) Die Möglichkeiten, den Diminutiv bei Probanden zu evozieren.

Diese und weitere kleinere methodologische Fragestellungen sollen als Diskussionsgrundlage dienen.

MELANIE HORNING (Mainz)

Aspekte einer Theorie prosozialer Lügen im kindlichen Erstspracherwerb Theoretische und methodische Überlegungen

Lügen sind in der linguistischen Forschung ein immer weiter verbreitetes Thema, doch gilt dies nicht für Lügen aus prosozialen Motiven. Dazu zählen sogenannte Höflichkeitslügen, die u.a. in Situationen geäußert werden, in denen der Sprecher ein ungeliebtes Geschenk erhält oder ein geschmacklich wenig erfreuliches Gericht zu sich nehmen muss und die Gefühle des Hörers (Gastgeber/Schenkender) nicht verletzen möchte. Notlügen stellen einen weiteren Typ prosozialer Lügen dar. Diese werden bspw. gegenüber einer sterbenden Mutter geäußert, die sich nichts ahnend nach dem Befinden ihres Sohnes erkundigt, welcher gerade durch einen Autounfall ums Leben gekommen ist. Doch diese Kategorisierung ist nicht so klar, wie sie zunächst scheint. Ein Blick in die Literatur enthüllt eine unklare Begriffsverwendung, sodass zunächst eine klare Definition notwendig ist, welche die verschiedenen Phänomene kategorisieren kann. In diesem Zusammenhang stellen sich Fragen wie: Gehören prosoziale Lügen überhaupt der Kategorie der Lüge an? Was zählt alles zu prosozialen Lügen, was zu unsozialen (u.a. Bok 1978)? Was ist überhaupt Höflichkeit (u.a. Leech 1983; Brown/Levinson 1987, Ehrhard 2002) bzw. soziales Verhalten bei Lügen? Kann man nur mit dem Gesagten, oder auch mit Implikaturen und Präsuppositionen, prosozial lügen (u.a. Adler 1997, Meibauer 2011)? Lassen sich prosoziale Lügen von *bald-faced lies* (u.a. Carson 2010, Sorensen 2007, Fallis 2009) und *Bullshit* (u.a. Frankfurt 2006, Meibauer 2007, Cohen 2006, de Waal 2006) abgrenzen? Und was ist mit konventionellen höflichen Situationen?

Aufgrund der lückenhaften Forschung und der unklaren Begriffsverwendung in diesem Gebiet, werde ich in meinem Vortrag zunächst versuchen, einige Lücken zu schließen, indem ich diverse Aspekte einer Theorie prosozialer Lügen vorstelle. Dabei werde ich meine These, prosoziale Lügen gehören der Kategorie der Lüge an, vorstellen.

In einem weiteren Schritt werde ich meine Definition verwenden, um den Erwerb prosozialer Lügen zu untersuchen. Dabei werde ich an zentrale Studien anknüpfen (u.a. Broomfield/Robinson/Robinson 2002, Talwar/Lee 2002, Talwar/Murphy/Lee 2007, Valtin/Walper 1992).

Neben den vorgestellten theoretischen Überlegungen, möchte ich deshalb auch einige Ideen zum Versuchsdesign meiner geplanten Studie diskutieren und verschiedene methodische Schwierigkeiten vorstellen. Dazu gehören u.a. Probleme, die mit dem Alter der Probanden zusammenhängen, wie die Aufmerksamkeitsspanne und die angemessene Formulierung von Vignetten.

Literatur

- Adler, Jonathan E. (1997): Lying, Deceiving, or Falsely Implicating. In: *The Journal of Philosophy*, 94 (9), 435-452.
- Bok, Sissela (1978): *Lying. Moral Choice in Public and Private Life*. New York: Vintage Books.

- Broomfield, K. A./Robinson, E. J./Robinson, W. P. (2002): Children's Understanding about White Lies. In: *British Journal of Developmental Psychology*, 20, 47-65.
- Brown, Penelope/Levinson, Stephen C. (1987): *Politeness. Some Universals in Language Usage*. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press. (Studies in Interactional Sociolinguistics; 4)
- Carson, Thomas L. (2010): *Lying and Deception. Theory and Practice*. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Cohen, G.A. (2006): Deeper into Bullshit. In: Hardcastle, Gary L./Reisch, George A. (Hgg.): *Bullshit and Philosophy. Guaranteed to Get Perfect Results Every Time*. Chicago [u.a.]: Open Court, 117-135. (Popular Culture and Philosophy; 24)
- Ehrhardt, Claus (2002): *Beziehungsgestaltung und Rationalität. Eine linguistische Theorie der Höflichkeit*. Trieste: Ed. Parnaso. (Hesperides; 18)
- Fallis, Don (2009): What is Lying? In: *The Journal of Philosophy*, 106 (1), 29-56.
- Frankfurt, Harry G. (2006): *Bullshit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Leech, Geoffrey N. (1983): *Principles of Pragmatics*. London [u.a.]: Longman. (Longman Linguistic Library; 30)
- Meibauer, Jörg (2007): Harry G. Frankfurt. Bullshit. Aus dem Amerikanischen von Michael Bischoff. Frankfurt. Suhrkamp, 2006. In: *Linguistische Berichte*, 209, 115- 119.
- Meibauer, Jörg (2011): On Lying. Intentionality, Implicature, and Imprecision. In: *Intercultural Pragmatics*, 8 (2), 277-292.
- Sorensen, Roy (2007): Bald-faced Lies! Lying without the Intend to Deceive. In: *Pacific Philosophical Quarterly*, 88 (2), 251-264.
- Talwar, Victoria/Lee, Kang (2002): Emergence of White-Lie Telling in Children between 3 and 7 Years of Age. In: *Merrill-Palmer Quarterly*, 48 (2), 160-181.
- Talwar, Victoria/Murphy M. Susan/Lee, Kang (2007): White Lie-Telling for Politeness Purposes. In: *International Journal of Behavioral Development*, 31 (1), 1-11.
- Valtin, Renate/Walper, Sabine (1992): Children's Understanding of White Lies. In: Watts, Richard J./ Ide, Sachiko/ Ehlich, Konrad (Hgg.): *Politeness in Language. Studies in its History, Theory and Practice*. Berlin [u.a.]: de Gruyter, 231-251. (Trends in Linguistics: Studies and Monographs; 59)
- Waal, Cornelis de (2006): The Importance of Being Earnest. A Pragmatic Approach to Bullshitting. In: Hardcastle, Gary L./Reisch, George A. (Hgg.): *Bullshit and Philosophy. Guaranteed to Get Perfect Results Every Time*. Chicago [u.a.]: Open Court, 99-113. (Popular Culture and Philosophy; 24)

JANINA KALBERTODT (Mainz)

Zum Auslöser der Rechtsversetzungslesart in geschriebenem Deutsch

Sowohl in mündlicher als auch geschriebener Sprache kann die Konstruktion der Rechtsversetzung (RV) auftreten, die wohl jeder durch die Asterix-Comics kennt:

(1) Die spinnen, die Römer!

Die Rechtsversetzung trägt ihren Namen aufgrund der Tatsache, dass ein Satzglied aus seiner ursprünglichen Satzposition herausgelöst und am Ende des Satzes wieder eingesetzt wird, während eine Proform an die ursprüngliche Stelle tritt (Die_i spinnen, [die Römer]_i,.).

Ein anderes Phänomen, der sogenannte Afterthought (AT), ähnelt der RV in geschriebenem Deutsch stark durch seine Oberfläche.

(2) Die spinnen. Die Römer.

Während sich diese beiden Konstruktionen in gesprochenem Deutsch durch mehrere Faktoren wie Kontext, Funktion und gerade auch Prosodie voneinander unterscheiden (Lambrecht 2001; Dewald erscheint), entfällt die Markierung durch die Prosodie in geschriebenem Deutsch; an ihre Stelle tritt die Interpunktion (Kalbertodt 2011).

Da Leser die unterschiedlichen Konstruktionen bei erstmaligem Lesen meist korrekt erkennen (Kalbertodt 2013), stellt sich mir nun die Frage nach dem Auslöser der korrekten Lesart: ist der Kontext ausschlaggebend oder die Interpunktion? Oder handelt es sich um ein komplexes Zusammenspiel beider Faktoren?

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, sollen verschiedene Experimente durchgeführt werden.

Das erste Experiment geht davon aus, dass der Kontext ausschlaggebend für die korrekte Lesart ist, und die Interpunktion lediglich die Intonation abbildet. Die Studie ist in einen Hauptteil und einen Vortest gegliedert.

Im Hauptteil werden den Probanden abwechselnd RV-, AT- und Kontrollkontexte präsentiert, aufgrund derer sie aus einem untenstehenden Set von Interpunktionsvarianten desselben Satzes die ihrem Sprachgefühl entsprechende „korrekte“ Variante auswählen sollen.

Bei diesem Design stellen sich mehrere Fragen:

- wenn RV-Kontexte ein kontinuierliches, AT-Kontexte ein diskontinuierliches Topik aufweisen, welcher Art müssen die Kontrollkontexte beschaffen sein?
- welche Interpunktionsvarianten müssen zur Auswahl stehen? Reichen Ø, Komma und Punkt aus, oder müssen auch Gedankenstrich und Doppelpunkt zum Einsatz kommen?

Der Vortest soll darüber hinaus klären, wie interpunktionsstark die Probanden sind, damit die Verlässlichkeit ihrer Antworten eingeschätzt werden kann. Zu diesem Zweck wird ihnen ein nicht-interpungierter Text präsentiert, der sich aus verschiedenen Satztypen zusammensetzt. Dabei stellt sich auch hier die Frage:

- welche Satztypen müssen in den Text aufgenommen werden, um die Interpunktionskompetenz hinreichend zu überprüfen?

Literatur

Dewald, Anika (erscheint): *Versetzungsstrukturen im Deutschen*. Zu ihrer Syntax, Prosodie und Diskursfunktion. (Dissertationsschrift, Universität zu Köln).

Kalbertodt, Janina (2011): *Literarische Stilistik und syntaktische Konstruktion am Beispiel von Rechtsversetzungen*. (Bachelorarbeit an der Universität zu Köln).

Kalbertodt, Janina (2013): *Rechtsversetzung und Afterthought im Roman: eine empirische Studie*. (Masterarbeit an der Universität zu Köln).

Lambrecht, Knud (2001): „Dislocation“. In: Haspelmath, Martin et al. (eds.): *Language Typology and Language Universals*. An international Handbook. (Handbücher zur

ALINA KHOLODOVA (Kaiserslautern)

A cross-linguistic study on Dative alternation Structural Priming in German-English bilingual children

Numerous studies have found cross-linguistic structural priming on the dative alternation (DA) in bilingual adults when two languages share a given syntactic structure (e.g. Loebell & Bock, 2003; Hartsuiker et al., 2004) indicating that abstract syntactic representations are shared across languages. Bilingual speakers are more likely to produce a prepositional object (PO) in English after hearing a PO structure in German than after hearing a double object (DO) structure in German (Jacob et al, 2012) when two variants of the DA occur in both languages:

(1)	NP	VP	NP	PO/DO
PO	<i>The client</i>	<i>sent</i>	<i>the letter</i>	<i>to the manager</i>
	<i>Der Kunde</i>	<i>schickte</i>	<i>den Brief</i>	<i>an den Manager</i>
DO	<i>The client</i>	<i>sent</i>	<i>the manager</i>	<i>the letter</i>
	<i>Der Kunde</i>	<i>schickte</i>	<i>dem Manager</i>	<i>den Brief</i>

The aim of my dissertation is to investigate whether cross-linguistic structural priming occurs for the DA in German-English bilingual children. I assume that children have abstract syntactic representations by 3 to 4 years of age and share them across languages.

In order to develop an appropriate experimental priming paradigm we identified 6 ditransitive verbs (*geben/give*; *bringen/bring*; *schicken/send*; *reichen/hand*; *werfen/throw*; *zeigen/show*) familiar to children on the basis of Rowland's et al. (2012) structural priming study in English-speaking children. According to the literature, although these verbs alternate in a more or less balanced way in English (Goldberg, 1995; Williams, 1994), most of them are DO biased or restricted to DO only in German (Callies & Szczesniak, 2008; Drenhaus, 2004). To explore this in more detail, we carried out a picture description task with adults as well as an analysis of child and care giver spontaneous speech from 5 German-speaking children aged 1;6-7;6 in the CHILDES database (MacWhinney, 2000).

The results partially confirm the findings in the literature: only *bringen* and *schicken* allow the comparable to English PO structure, *zeigen* is restricted to DO only. For *geben* and *reichen*, however, we find some use of POs which is inconsistent with the literature. Thus, the following methodological questions arise: Should we explore these inconsistencies further more? Does it make sense to conduct a cross-linguistic structural priming study when PO and DO bias differ so strongly across languages? Can we use this to our advantage given that priming has been found for novel verbs?

References

- Callies M. & Szczesniak K. (2008). Argument realisation, information status and syntactic weight – a learner-corpus study of the dative alternation. Online Ms. Retrieved April 30, 2012, from <http://www.staff.uni-mainz.de/mcallies/papers/cal-lies%26szczesniak.2008.pdf>
- Drenhaus H. (2004). Minimalism, features and parallel grammars: on the acquisition of German ditransitive structures. Unpublished doctoral dissertation, University of Potsdam.
- Goldberg A.E. (1995). *Constructions: A Construction Grammar approach to argument structure*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Hartsuiker, R. J., Pickering, M. J., & Veltkamp, E. (2004). Is syntax separate or shared between languages? Cross-linguistic syntactic priming in Spanish-English bilinguals. *Psychological Science*, 15, 409–414.
- Loebell, H. & Bock, K. (2003). Structural priming across languages. *Linguistics*, 41, 791–824.
- Rowland C.F, Chang F, Ambridge B., Pine J.M., Lieven V.M., (2012). The development of abstract syntax: Evidence from structural priming and the lexical boost. *Cognition*, 125, 49-63.
- Thothathiri, M. & Snedeker, J. (2008). Give and take: Syntactic priming during spoken language comprehension. *Cognition*, 108 (1), 51–68.
- Williams R. S.(1994). A statistical analysis of English double object alternation. *Issues in Applied Linguistics* 5: 37–58

STEFAN MORDSTEIN (Eichstätt-Ingolstadt)

The Ear Wants What it Wants

Methodische Herausforderungen bei der Analyse von Dialektmerkmalen in der Musiksprache und deren Wahrnehmung

Das in der Anfangsphase befindliche Forschungsprojekt *The Language of Britpop and its Perception* (Arbeitstitel) geht von der offenbar allgemein anerkannten Behauptung seitens der Britpopliebhaber aus, dass ein markantes Alleinstellungsmerkmal der britischen Gitarrenmusik der Mitt-90er sei, die Künstler wiesen eine ausgeprägt hörbare britische Aussprache auf, womöglich sogar explizit Lokalkolorit. Das übergeordnete Grobziel der Arbeit wird sein, die Richtigkeit dieser Annahme zu überprüfen.

Bei Bestätigung der Hypothese soll präzise herausgearbeitet werden, ob die Aussprache der SängerInnen in der Summe als allgemein „britisch“ beschrieben werden kann oder wirklich präzisere Dialektmerkmale vorliegen. Da dies, gerade bei einer sich inmitten des Kontinuums zwischen gesprochener und geschriebener Sprache befindlichen Textsorte, bestenfalls eingeschränkt zu erwarten sein wird, wird sich die Arbeit *en détail* u.a. folgenden Fragen widmen müssen: Welche Dialektmerkmale liegen konkret vor und wie genau kann man diese verorten? Lassen sie sich in ihrer Art gruppieren? Unterscheiden sie sich in Art und Ausmaß von anderen Genres oder Epochen, und grenzen sie sich (in „ausreichendem“ Maße) örtlich von Künstlern aus den USA, Australien etc. ab? Und schließlich, welche dieser Merkmale nehmen die Hörer tatsächlich bewusst wahr bzw. was bringt die Fans bei Nichtvorliegen distinktiver Dialektmerkmale dazu, diese Musik auch sprachlich als ausdrücklich „britisch“ oder gar „Mancunian“, „Glaswegian“ etc. zu labeln?

Nebst nicht unproblematischen definitorischen Festlegungen (Textsorte *Pop-song*, Gattung *Britpop* etc.) stellen sich bei der Vorgehensweise Hürden in den Bereichen Korpuserstellung, Korpusanalyse und Wahrnehmungsanalyse, wie: Welche und wie viele Bands/Songs sollten untersucht werden? Welche Art Material muss einbezogen werden (Albumversionen, Liveversionen, Interviews, gesamtes Material oder nur frühes etc.)? Wie kann Sprache analysiert werden, wenn sie für eine Computeranalyse wohl nicht „laborgerecht“ genug vorliegt und die Vorannahme besteht, dass sie beim Zuhören teils „falsch“ wahrgenommen wird? Welche Vergleichskorpora sind sinnvoll (andere Epochen, andere Genres, anderes Ursprungsland etc.)? Wie kann man eine Umfrage unter Hörern aufbereiten, damit man möglichst authentische und präzise Ergebnisse bekommt, ohne deren Urteil vorab oder währenddessen verfälschend zu beeinflussen?

Literatur

- Davis, John F. *Phonetics and Phonology*. Stuttgart: Klett, 2004.
- Harris, John. *The Last Party: Britpop, Blair and the Demise of English Rock*. London: Harper Perennial, 2004.
- Hughes, Arthur, Peter Trudgill & Dominic Watt. *English Accents and Dialects*. Abingdon, Oxon: Routledge, 20135.
- Kreyer, Rolf & Joybrato Mukherjee. "The Style of Pop Song Lyrics: A Corpus-Linguistic Pilot Study". *Anglia* 125 (1). Berlin: de Gruyter, 2007, 31-58.
- Live Forever. *The Rise and Fall of Britpop*. Dir. John Dower, Perf. Noel Gallagher, Liam Gallagher, Damien Hirst et al. BBC, 2003.
- Mukherjee, Joybrato. *Anglistische Korpuslinguistik: Eine Einführung*. Berlin: Schmidt, 2009.
- Thomas, Erik R. *Sociophonetics. An Introduction*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2011.
- Werner, Valentin. "Love is All Around: A Corpus-Based Study of Pop Music Lyrics". *Korpora* 7 (1). Edinburgh: EUP, 2012, 19-50.

DAVY HENRI MULKENS (Köln)

Die Genuszuordnung von Lehnwörtern im Niederländischen

Die nominale Genuszuordnung im Niederländischen verläuft nicht arbiträr, sondern wird von systeminternen Faktoren gesteuert. Beim Entleihen von Nomina gibt es dabei zwei mögliche Szenarien: ‚gender copying‘ oder Zuweisung eines neuen Genus.

Die Genuszuordnung von (Lehn)Wörtern im Niederländischen ist wenig erforscht worden, aber es scheinen sowohl semantische als auch formale Faktoren die Genuszuordnung zu bestimmen. Zu erwarten ist, dass zwischen den verschiedenen determinierenden Faktoren, eine Hierarchie besteht.

Die verschiedenen ausleihenden Sprachen sind nicht alle zum gleichen Zeitpunkt aktiv gewesen. Zu erwarten ist, dass je später die Lehnwörter ins Niederländische aufgenommen wurden, umso kleiner die Chance ist, dass dem Wort das neutrale Genus zugewiesen wird.

Im Rahmen der Unterschiede bei der pronominalen Bezugnahme zwischen dem nördlichen und dem südlichen Teil des Sprachgebietes müsste untersucht werden, ob die Genuszuordnung bei Lehnwörtern im Norden und im Süden anders verläuft. Zu erwarten ist, dass das Bestehen eines Zwei-Generasystems im Norden gegenüber dem Drei-Generasystem im Süden auch bei Entlehnungen aus fremden/exotischen Sprachen bestätigt wird.

Methodische Probleme:

1. Für diese Studie wurden aus einem Online-Wörterbuch 1000 Wörter aus fünf Sprachen (Malaiisch, Spanisch, Türkisch, Arabisch und Russisch) herausgefiltert.
 - a) Ist dies als Korpus gerechtfertigt oder sollen mehr/andere Wörter her? Oder andere Quellen?
 - b) Sind das die richtigen Sprachen? Sind das genügend Sprachen?
 - c) Inwiefern spielt die Genuszuordnung des Erbvokabulars eine Rolle? Bereits im Mittelniederländischen war schwer zu sagen, welches Wort welches Genus bekommt.
 - d) Inwiefern sollte diachron gearbeitet werden? (Mittelniederländisch, sogar Altniederländisch?) Genusgebrauch in alten Texten untersuchen?
2. Auf Grund der Daten aus dem Wörterbuch wurden die Wörter chronologisch/semantisch eingeteilt. Aber nur, ca. die Hälfte der Wörter kann keinem Jahrhundert zugeordnet werden. Liefert dies verzerrte Ergebnisse?
3. Anhand einer empirischen Studie soll überprüft werden, ob die Genuszuordnung laut Wörterbuch mit dem Sprachgefühl der Muttersprachler übereinstimmt. Welche Variablen sind dabei wichtig? Alter, Geschlecht, Herkunft (Norden/Süden oder genauer), Bildung, Kenntnis der Fremdsprache? Aufbau der Umfrage?

Meine Untersuchung soll die Einsicht in das nominale Klassifizierungssystem des Niederländischen ermöglichen und die Genusystematik des Niederländischen verständnisvoller machen. Zweitens gibt es auch praktische Vorteile die in Zusammenhang mit dieser Einsicht stehen: die (eventuelle) Systematik der Genuszuordnung kann L2-Lernern beim Erwerb der nominalen Genera helfen.

Literatur

- Audring, Jenny (2009b): *Reinventing Pronoun Gender*, Utrecht: LOT
- Corbett, Greville (1991): *Gender*, Cambridge: Cambridge University Press
- Cornips, Leonie & Gunther De Vogelaer (2009): *Perspectieven op het genus in het Nederlands*. *Taal en Tongval*, themanummer 22.
- De Schutter, Georges & Johan TAELEMAN (2009): *Het genus van leenwoorden in de Vlaamse en Brabantse dialecten in België*, In: *Taal en Tongval: Tijdschrift voor Taalvariatie*, 2009, Themanummer 22: *Perspectieven op het genus in het Nederlands*, p. 38-81

GEERTS, Guido (1996): De genusbepalende eigenschappen van Engelse leenwoorden in het Nederlands. In: Verslagen en Mededelingen van de Koninklijke Academie voor Nederlandse Taal-en Letterkunde, Gent, p. 137-146.

VAN MARLE, Jaap (2004): *Nogmaals het genus van Franse leenwoorden in het Nederlands*, In: Taeldeman, man van de taal, schatbewaarder van de taal. Johan De Caluwe, Georges De Schutter, Magda Devos, Jacques van Keymeulen (red.), Gent: Academia Press, p. 917-925.

SVEN MÜLLER (Mainz)

WORKSHOP: Textsatz mit LaTeX Ein Einstieg zum Einstieg

Beim Erstellen umfangreicher Texte mit besonderen Anforderungen an den Textsatz – wie beispielsweise Grafiken, Tabellen und spezielle Zeichen – gehen viele Textverarbeitungsprogramme in die Knie und sorgen für Frust, Ärger und trauriges Layout.

Die Software LaTeX (sprich ['la:tɛç]) bietet hier eine ausgezeichnete Alternative, die den Umgang mit komplexen Dokumenten stark vereinfacht und einen schnellen und schönen Textsatz ermöglicht.

Der Umstieg von beispielsweise Word, OpenOffice oder Pages zu LaTeX schreckt dennoch ab – denn zwischen beiden Varianten der Textverarbeitung gibt es grundsätzliche Unterschiede. Dadurch erscheint vor allem der Einstieg mühevoll und es braucht eine gewisse Routine, damit das Erstellen von Texten so flüssig und präzise von der Hand geht, wie begeisterte TeXer_innen gerne versprechen. Aber: LaTeX lohnt sich – und macht außerdem Spaß!

Der Workshop soll eine kurze, praktische Einführung in das Grundprinzip von LaTeX bieten, das nötige Know-How für den Um- oder Einstieg vermitteln und möglichst viele nützliche Hints und Links an die Hand geben, die dabei helfen LaTeX selber zu erlernen, Kenntnisse zu vertiefen oder spezifische Probleme zu lösen. Neben ganz allgemeinen Fragen zur Formatierung von Texten werden wir insbesondere auf die Bedürfnisse von Linguist_innen eingehen (beispielsweise das Setzen von Formeln und Glossen, das Zeichnen von Struktur-bäumen und die Strukturierung von Beispielen) und einen kurzen Blick auf das Zusammenspiel von LaTeX mit bekannten Literaturverwaltungsprogrammen werfen.

SVEN MÜLLER (Mainz)

Akzeptabilität jenseits von Grammatikalität

Konzessive Konstruktionen des Typs (1) werden durch Sprecherinnen bzw. Hörerinnen regelmäßig als inakzeptabel zurückgewiesen.

- (1) Obwohl Hans gestern 20 Bier getrunken hat, hat er heute Morgen schlimme Kopfschmerzen.

Dies steht im Widerspruch zur Standardanalyse der Bedeutung konzessiver Konstruktionen (vgl. König/Eisenberg 1984; Pasch 1994) und den daraus abgeleiteten Annahmen über deren Pragmatik (vgl. Breindl 2004).

Der Grund für die offenbar eingeschränkte Sagbarkeit solcher Konstruktionen scheint in einem Konflikt zwischen den Normalvorstellungen der Hörerin bezüglich übermäßigen Alkoholkonsums und der für Konzessivkonstruktionen angenommenen sog. Konzessivpräsupposition zu liegen.

Das Ziel einer von mir als Pretest geplanten Sprecherinnenbefragung ist es, die vereinzelt beobachteten Zurückweisungen konzessiver Konstruktionen des Typs (1) (und vergleichbarer Varianten) auf eine breitere empirische Basis zu stellen, wobei Aussagen über drei zentrale Fragen getroffen werden sollen:

- Zu welchem Grad sind spezifische konzessive Konstruktionen für Sprecherinnen akzeptabel?
- Auf welche Weise werden eingeschränkt oder nicht akzeptable Konstruktionen durch Sprecherinnen zurückgewiesen?
- Welchen Einfluss hat die Präsentation spezieller Kontexte auf die Akzeptabilität solcher Konzessivkonstruktionen?

Während für die angedeutete Untersuchung zunächst ein sinnvolles Konzept von *Akzeptabilität* (jenseits von Grammatikalität) gefunden werden muss, stellt sich darauf aufbauend vor allem die Frage nach der geeigneten Methode zur Erfragung der gewünschten Akzeptabilitätsurteile. Standardverfahren in diesem Bereich – wie beispielsweise *n-point scale* oder *magnitude estimation tasks* zielen vor allem auf die Bestimmung grammatischer Akzeptabilität (vgl. Sorace 2010), ein Kriterium welches für den beschriebenen Untersuchungsgegenstand nicht relevant ist. Der *truth-value judgement task* als Verfahren zur Integration von Kontexten erfragt in standardisierter Form die *Wahrheit* und *Falschheit* von Aussagen, nicht jedoch deren *Sagbarkeit* (vgl. Gordon 1996).

Im Rahmen meines Vortrages hoffe ich daher die folgenden Fragen diskutieren zu können: (i) In welchem Sinne erscheinen die angeführten Konstruktionen als eingeschränkt bzw. nicht akzeptabel? (ii) Welche Methoden zur Erfragung von Akzeptabilitätsurteilen in diesem Sinne können für die geplante Untersuchung genutzt werden und (iii) wie können bzw. müssen diese Methoden ggf. modifiziert werden um die gewünschten Daten erheben zu können?

Literatur

- Breindl, Eva (2004): Konzessivität und konzessive Konnektoren im Deutschen. In: Deutsche Sprache 32.1, S. 2–31.
- Gordon, Peter (1996): The Truth-Value-Judgment Task. In: McDaniel, Dana/McKee, Cecile/Smith Cairns, Helen (Hrsg.): Methods for assessing children's syntax. Cambridge, Mass.: MIT Press, S. 211–232.
- König, Ekkehard/Eisenberg, Peter (1984): Zur Pragmatik von Konzessivsätzen. In: Sticckel, Gerhard (Hrsg.): Pragmatik in der Grammatik. Düsseldorf: Schwann-Bagel, S. 313–323.
- Pasch, Renate (1994): Konzessivität von wenn-Konstruktionen. Tübingen: Narr.

Sorace, Antonella (2010): Using Magnitude Estimation in developmental linguistic research. English. In: Blom, Elma/Unsworth, Sharon (Hrsg.): Experimental methods in language acquisition research. Amsterdam: John Benjamins, S. 57-72.

STEFANIE RÖSSLER (Göttingen)

Die Sentence Completion Task bei der Komposita-Analyse

Aufgrund ihrer semantischen Ambiguität und morphologischen Komplexität ist die Betrachtung von Determinativkomposita aus unterschiedlichen Perspektiven interessant. Für die Anaphorik leitet sich aus den verschiedenen Analyseansätzen der Verdacht ab, dass das Erstglied (Determinans) trotz morphologischer Präsenz nicht pronominal zugänglich ist. Postal (1969) hält in seiner Theorie der anaphorischen Inseln einen Erstgliedbezug wie unter (1) kategorisch für ungrammatisch.

(1) *Animal hunters tend to like them.

In der neueren Forschung geht man von gradueller Akzeptabilität aus. So untersuchen Ward et al. (1991) den Einfluss pragmatischer Faktoren wie Topikalität auf die Zugänglichkeit von Erstgliedern. Meine Arbeit widmet sich der Frage, inwiefern komposita-inhärente (grammatische/semantische) Eigenschaften die Erstglied-Zugänglichkeit beeinflussen. So scheinen z.B. die Sätze unter (2) verschiedene Grade an Akzeptabilität zu besitzen.

(2) a. Peter hat den Hühnerstall offen gelassen. Im Nu waren sie alle fortgeflogen.

b. Peter hat einen Gurkenschäler gekauft. Damit lassen sie sich viel schneller bearbeiten.

In einem ersten Ansatz wurden mit Hilfe einer Sentence Completion Task (SCT) zunächst die Faktoren Animtheit und semantische Relation zwischen Erst- und Zweitglied untersucht. Dabei wurde wie unter (3) musterhaft dargestellt jeweils ein Satz mit einem Kompositum präsentiert, worauf die Versuchspersonen in einer Satzergänzung das Pronomen „sie“ auflösen sollten.

(3) Leon hat in seinem Vorgarten das bunte Rosenbeet angelegt. Sie ...

Da sich die Versuchspersonen bewusst für eine Resolutionsstrategie entscheiden müssen, stellt die SCT jedoch eine Offline-Studie dar. Ein weiteres Problem ist, dass gegenüber indirekten Anaphern direkte Bezugnahmen immer präferiert werden, weshalb mögliche direkte Antezedenten im Stimulusmaterial ausgeschlossen wurden. Ein Erstgliedbezug wird dadurch künstlich evoziert und die Satzergänzung bildet kein natürliches Sprachverhalten ab. In meinem Vortrag möchte ich die Ergebnisse der SCT vorstellen und den Umgang damit sowie die methodischen Probleme mit Hinblick auf Folgeexperimente diskutieren. Im Zentrum steht dabei die nach wie vor offene Frage nach Möglichkeiten der Gewinnung verlässlicher Online-Daten.

Literatur

- Postal, Paul M. (1969): Anaphoric Islands. In Robert I. et al Binnick (Ed.): Papers from the 5th regional meeting of the Chicago Linguistic Society, vol. 5. the 5th regional meeting of the Chicago Linguistic Society. Chicago, April 18-19, 1969. Chicago Linguistic Society, pp. 205-239.
- Ward, Gregory; Sproat, Richard; McKoon, Gail (1991): A Pragmatic Analysis of So-Called Anaphoric Islands. *Language and Cognitive Processes* 67(3), pp. 439-474.

TINA ROTZAL (Mainz)

Alles eine Frage der Einordnung

Problemfelder bei der Untersuchung der Großschreibung im Deutschen in handschriftlichen Quellen um 1500

Die meisten Arbeiten zur Entwicklung der Großschreibung vernachlässigen einen Aspekt: die Funktion der thematischen Auszeichnung. Um diese zu untersuchen, ist es sinnvoll linguistische, literaturwissenschaftliche und paläographische Methoden zu verknüpfen und so das Zusammenspiel unterschiedlicher Motivationen (ästhetisch-textual, syntaktisch, textsemantisch, textpragmatisch) aufzuzeigen. Schon bei den Vorarbeiten ergeben sich hier einige Problemfelder. Bei bisherigen Untersuchungen wurden hauptsächlich Druck-Korpora verwendet. Gerade für die Betrachtung der Funktion der thematischen Auszeichnung sollten jedoch auch handschriftliche Quellen hinzugezogen werden. Der Vorteil handschriftlicher Korpora als Ausgangsbasis liegt bei den Schreibern selbst: sie fungieren bei Handschriften noch stärker als Interpretationsinstanz als Drucker bzw. Setzer und die verschiedenen Schreiber(hände) lassen sich meist gut unterscheiden. Somit kann nachverfolgt werden, wer für die Majuskelsetzung verantwortlich ist. Handschriften bringen aber auch den Nachteil mit sich, dass teilweise keine eindeutige Zuordnung zu Groß- oder Kleinschreibung möglich ist. Ist die Form bei Majuskel und Minuskel gleich, ist allein der Größenunterschied ausschlaggebend. Hinzu kommen bei der in den vorliegenden Quellen verwendeten Kanzleischrift Verzerrungen an Kolumnenrändern, bei denen manchen Majuskeln sogenannte „Elefantenrüssel“ angehängt werden. Diese sprechen im Zweifelsfall für die Majuskelform, doch ist an diesen Stellen nicht klar, ob die Großschreibung textsemantisch, -pragmatisch, syntaktisch oder vielmehr ästhetisch bedingt ist. Sind die Entscheidungen bzgl. Groß- oder Kleinschreibung gefallen, steht die nächste Einordnungsfrage in der Kategorie Substantive an: Konkretum oder Abstraktum? Die Unterscheidung ist bei genauerer Betrachtung nicht immer einfach, was sich bspw. bei Lemmata mit unterschiedlichen Bedeutungen zeigt (Bsp. *stat* ‚Stadt, befestigte Siedlung‘ vs. ‚Ort, Platz, Stelle‘; *hof* ‚Königshof, Gebäude‘ vs. ‚Bewohner eines Hofes/Hofstaat‘). Auch in der Forschungsliteratur variieren Kriterien und Ansätze zur Abgrenzung. So muss man sich sowohl in diesen Fällen wie auch bei der Unterscheidung zwischen Majuskel und Minuskel mehr oder weniger einen eigenen Kriterienkatalog zusammenstellen. Wie vergleichbar sind dann aber am Ende die einzelnen Untersuchungen, wenn die Datengrundlage bzw. die Abgrenzung der verschiedenen Kategorien unterschiedlich sind?

Literatur

- Bergmann, Rolf; Nerius, Dieter (1998): Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen von 1500 bis 1700. Heidelberg.
- Ewald, Petra (1992): Konkreta vs. Abstrakta. Zur semantischen Subklassifikation deutscher Substantive. Sprachwissenschaft 17. S. 259–28.
- Kaempfert, Manfred (1980): Motive der Substantiv-Groß-Schreibung. ZfdPh 99. S. 72–98.
- Malige-Klappenbach, Helene (1978): Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen. In: Die Deutsche Rechtschreibung und ihre Reform, 1722-1974. Hg. v. Burckhard GARBE. Tübingen. S. 142–159.
- Moulin-Fankhänel, Claudine (1990): Der Majuskelgebrauch in Luthers deutschen Briefen (1517-1546). Heidelberg.
- Risse, Ursula (1980): Untersuchungen zum Gebrauch der Majuskel in deutschsprachigen Bibeln des 16. Jahrhunderts. Ein historischer Beitrag zur Diskussion um die Substantivgroßschreibung. Heidelberg.
- Szczepaniak, Renata (2011): Gemeinsame Entwicklungspfade in Spracherwerb und Sprachwandel? Kognitive Grundlagen der onto- und historiogenetischen Entwicklung der satzinternen Großschreibung. In: Grammatik - Lehren, Lernen, Verstehen. Zugänge zur Grammatik des Gegenwartsdeutschen. Hg. v. Klaus-Michael KÖPCKE und Arne ZIEGLER. Berlin; Boston. Reihe Germanistische Linguistik. 293. S. 341–359.
- Trost, Klaus (1976): Zur Definition der Abstrakta. Indogermanische Forschungen 81. S. 221–239.
- Weber, Walter R. (1958): Das Aufkommen der Substantivgroßschreibung im Deutschen. Ein historisch-kritischer Versuch. Diss. Bern.
- Wegera, Klaus-Peter (1996): Zur Geschichte der Adjektivgroßschreibung im Deutschen: Entwicklung und Motive. ZfdPh 115. S. 382–392.

KERSTIN SCHUCK (Jena)

Der Sigmatismus bei Lehrern und dessen Auswirkung beim Textverstehen

Zu den Anforderungen an die Sprechweise von Lehrern gehört nicht nur eine gesunde und leistungsfähige Stimme, sondern auch eine ungestörte Sprech- und Sprachfunktion (Wagner 2006). Sprecherische Auffälligkeiten erschweren den Verstehens- u. Behaltensprozess bei Schülern (Lemke et al. 2004). Kommen bei Informationen gestörte Laute vor, dann rekonstruiert der Hörer diese, damit die Äußerung Sinn erhält. Durch diesen Prozess stehen weniger Ressourcen für die Verarbeitung von Informationen zur Verfügung (Imhof 2013).

Im Rahmen meiner Dissertation möchte ich untersuchen, ob ein Sigmatismus, als häufig vorkommende artikulatorischen Auffälligkeit bei Lehramtsstudierenden (u. a. Krech et al. 1991), Auswirkungen auf den Verarbeitungsprozess von Informationen bei Schülern hat. Dabei soll auch geklärt werden, inwiefern sich der Abweichungsgrad von einem normgerecht gebildeten S-Laut auf die Verstehensleistung auswirkt. Wenn Schüler Informationen von Lehrern mit einer S-Laut-Störung anfangs schlechter verarbeiten als die von einem Lehrer mit ungestörter Sprechfunktion, so gehe ich davon aus, dass sich die Verstehensleistungen der Kinder nach mehrmaligem Hören des Lehrers verbessern, da möglicherweise eine Gewöhnung eintritt.

Um den Einfluss von verschiedenen Sigmatismen auf die Verstehensleistung zu untersuchen, habe ich eine erste Voruntersuchung durchgeführt. Hörern wurden in Gruppen drei Sprecher mit unterschiedlichen S-Laut-Störungen (Sigmatismus add., interd. und lat.) präsentiert. Die Hörer wurden gebeten, 14 Hörverstehensfragen und Fragen zur Persönlichkeitseinschätzung der Sprecher zu beantworten. Die Annahme war, dass die Verstehensleistung schlechter ist bei Hörern, die den Sprecher mit der größten Abweichung vom Norm-S-Laut hörten. Außerdem sollte festgestellt werden, ob die Hörer den S-Laut als falsch gebildet wahrnehmen und ob sie ihn als störend empfanden. Die Ergebnisse des Hörexperiments sollen im Vortrag präsentiert werden.

Methodische Probleme ergeben sich für das Untersuchungsdesign der nachfolgend geplanten Studie. Das bei der Voruntersuchung verwendete authentische Sprachmaterial eignet sich wahrscheinlich wegen der Vielzahl von Variablen nicht so gut für eine Auswertung wie kontrolliertes synthetisiertes Sprachmaterial. Weiterhin ist zu überlegen, ob die Audio-Aufnahme eventuell durch eine Videoaufnahme zu ersetzen wäre. Es fehlen noch konkrete Überlegungen dazu wie lange Schüler brauchen, um sich an einen Sprecher zu gewöhnen. Daraus ergibt sich die Frage, welche Dauer für die Studie anzusetzen ist.

Literatur

- Imhof, M. (2013): Kognitionspsychologische Grundlagen vom Zuhören. In W. Diller (Hrsg.): 16. Multidisziplinäres Kolloquium der GEERS-Stiftung. Bd. 19, Heidelberg, pp. 32 - 38.
- Krech, E.-M. / Richter, G. / Stock, E. / Suttner, J. (1991): Sprechwirkung. Grundfragen, Methoden und Ergebnisse ihrer Erforschung. Berlin.
- Lemke, S. / Thiel, S. / Zimmermann, S. (2004): Zur Notwendigkeit der Überprüfung stimmlich-sprecherischer Eignung für den Lehrerberuf. In: Gutenberg, N. (Hrsg.): Sprechwissenschaft und Schule. Sprecherziehung - Lehrerbildung - Unterricht. München, Basel, pp. 164 - 171.
- Wagner, Roland W. (2006): Mündliche Kommunikation in der Schule. Paderborn et al.

MARLENE SCHULZ (Kaiserslautern)

First language effects on second language parsing An eye tracking study on heavy NP shift in English

Heavy NP shift is an alternation to standard English word order which allows moving "heavy", i.e. long, object NPs out of their position adjacent to the verb toward the end of the sentence so that other lexical material can intervene between the two elements (e.g. Staub et al. 2006) (1a,1b):

- (1) a) The mother secretly hid the blue toy car with the red top and the green wheels.
b) The mother hid t_1 secretly [the blue toy car with the red top and the green wheels] $_1$.
- (2) a) The mother secretly hid the toy.
b) *The mother hid t_1 secretly [the toy] $_1$.

Substantial research has investigated which features contribute to making a constituent “heavy” and thus allowed to move (e.g. Stallings & MacDonald 2010). However, no previous study has experimentally investigated how such structures are actually parsed by native English speakers compared to illicit structures with shifted light objects (2a, 2b).

In order to fill this gap, an eye tracking experiment and a grammaticality judgment task were conducted. The data was meant to establish a foundation for extending the study with German/English bilinguals, so that possible transfer effects from their L1 on their L2 parsing might be detected. In German, the “shifted” surface word order is grammatical no matter whether the NP is heavy or not (“Die Mutter versteckte heimlich das Spielzeug”). Crucially, the underlying structure in German reveals that the separation of object and verb is not due to a direct object shift but is rather the result of verb raising.

This structure thus seems ideal for testing the extent to which L1 grammaticality judgments can be transferred onto L2 processing. However, the findings of the eye tracking experiment did not show that native speakers of English parse shifted sentences with heavy objects (1a,1b) differently from shifted structures with light objects (2a, 2b). Therefore, it cannot be concluded that heavy NP shift is perceived as grammatical whereas light NP shift is not. These results raise several issues for my PhD project:

- Is eye tracking a suitable method for investigating heavy NP shift?
- Why are the results from the grammaticality judgement task different from the eye tracking task?
- Is an extension of the study with bilinguals possible?

References

- Arnold, Jennifer E., Losongco, Anthony, Wasow, Thomas & Ginstrom, Ryan. (2000). “Heaviness vs. Newness: The Effects of Structural Complexity and Discourse Status on Constituent Ordering”. *Language* 76 (1), 28-55.
- Hawkins, John A. (2000). “The Relative Order of Prepositional Phrases in English: Going Beyond Manner–Place–Time”. *Language Variation and Change* 11, 231-266.
- Stallings, Lynne M. & MacDonald, Maryellen C. (2010). “It’s not just the ‘Heavy NP’: Relative Phrase Length Modulates the Production of Heavy-NP Shift”. *Journal of Psycholinguistic Research* 40 (3), 177-187.
- Staub, Adrian, Clifton, Charles & Frazier, Lyn. (2006). “Heavy NP Shift is the Parser’s Last Resort: Evidence from eye movements”. *Journal of Memory and Language* 54, 389-406.

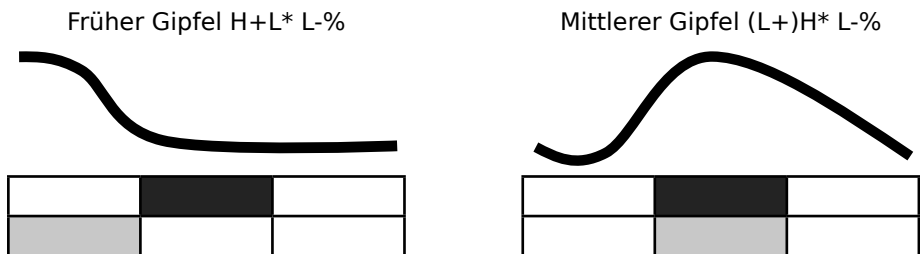
KATHARINA ZAHNER (Konstanz)

Die Rolle der Intonation bei der kindlichen Wortsegmentierung Macht der Ton hier die Musik?

Deutsche Babys wenden bei der Zerlegung des Sprachstroms eine metrische Segmentierungsstrategie (Norris & Cutler 1988) an, indem sie die betonte Silbe als Wortanfang werten (Bartels, Darcy & Höhle 2009). Die Tonhöhe, die für Kleinkinder schon sehr früh bei der Worterkennung und der Gruppierung von

Einheiten von Bedeutung ist (Bion, Benavides-Varela & Nespor 2011, Fernald & Kuhl 1987, Singh, White & Morgan 2008), ist in Intonationssprachen jedoch kein verlässlicher Hinweis auf die betonte Silbe, da die Art des Tonakzentes, d.h. die Alignierung des Tonhöhengipfels in Bezug auf die betonte Silbe, je nach pragmatischem Gehalt der Äußerung variiert (Baumann, Grice & Benz-müller 2001, Kohler 1991). Im Kontext des cue weightings wird deshalb in Head-Turn Preference Experimenten untersucht, wie sich die Intonation auf die Wahrnehmung der betonten Silbe auswirkt. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Position des Tonhöhengipfels deutsche 10 Monate alte Kinder bei der Wortsegmentierung beeinflusst (Braun, Pohl & Zahner 2014) und dass womöglich ein hoher Zielpunkt ein wichtigerer Hinweis auf metrische Prominenz darstellt als Dauer und Intensität (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Wahrnehmung der Betonung (dunkel-graue Felder stehen für die tatsächlich betonte Silbe, während hell-graue Felder in der zweiten Zeile die tatsächlich wahrgenommene betonte Silbe abbilden)



Da natürliche Stimuli in den beiden Intonationsbedingungen (vgl. Abbildung 1) nicht nur in der Tonhöhe, sondern auch in Dauer, Intensität und Vokalqualität variieren (Niebuhr 2007), sind potentielle Unterschiede zwischen den Intonationskonturen nicht allein auf die Tonhöhe zurückzuführen. Resynthetisierte Stimuli erlauben zwar, die akustischen Parameter für Betonung zu kontrollieren, resultieren aber in weniger natürlicher Stimulusqualität, was Kinder weniger gut tolerieren könnten (Nix, Mehta, Dye & Cutler 1993).

Ferner sollte sichergestellt werden, dass allen Kindern alle Testwörter unbekannt sind (Bergelson & Swingley 2012), was nur durch Pseudo-Wörter zu bewerkstelligen ist. Die verschiedenen Pseudo-Wörter sollten hinsichtlich der Phonem- und Silbenhäufigkeit, sowie der akustischen Salienz der Laute vergleichbar sein. Allerdings ist unklar, auf welche Datenquelle sich dieser Vergleich stützen könnte. Eine weitere Frage betrifft die Abstraktionsfähigkeit der Kinder, d.h. inwiefern die Segmentierung sich durch einen episodischen (akustischen) Vergleich zwischen Familiarisierungs- und Testphase ergibt oder generalisiert werden kann (Johnson, Seidl & Tyler 2014). Diese Frage betrifft die Wahl der Intonationskonturen und der Sprecher in der Testphase.

Methodische Schwierigkeiten ergeben sich darüberhinaus in der Vorhersage eines Familiarity oder Novelty Effekts. Einfluss auf die Ausprägung des Effektes könnten dabei die akustische Salienz der Pseudo-Wörter und der Tonhöhenbewegungen in Familiarisierungs- und Testphase, die Länge der Familiarisierungsphase, und akustische Unterschiede in Familiarisierungs- und Testphase haben.

Literatur

- Bartels, Sonja, Isabelle Darcy & Barbara Höhle. 2009. Schwa syllables facilitate word segmentation for 9-month-old German-learning infants. Paper presented at Proceedings of the 33rd Annual Boston University Conference on Language Development, Somerville, M.A.
- Baumann, Stefan, Martine Grice & Ralf Benz Müller. 2001. GToBI – a phonological system for the transcription of German intonation. Paper presented at Prosody 2000: Speech recognition and synthesis, Adam Mickiewicz University: Poznan.
- Bergelson, Erika & Daniel Swingley. 2012. At 6-9 months, human infants know the meanings of many common nouns. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 109, 3253-8.
- Bion, Ricardo A. H., Silvia Benavides-Varela & Marina Nespor. 2011. Acoustic markers of prominence influence infants' and adults' segmentation of speech sequences. *Language and speech* 54, 123-40.
- Braun, Bettina, Muna Pohl & Katharina Zahner. 2014. Speech segmentation is modulated by peak alignment: Evidence from German 10-month-olds.
- Fernald, Anne & Patricia Kuhl. 1987. Acoustic determinants of infant preference for motherese speech. *Infant Behavior and Development* 10, 279-93.
- Johnson, Elizabeth K., Amanda Seidl & Michael D. Tyler. 2014. The edge factor in early word segmentation: utterance-level prosody enables word form extraction by 6-month-olds. *PLoS ONE* 9(1): e83546. doi:10.1371/journal.pone.0083546 9, 1-14.
- Kohler, Klaus. 1991. Terminal intonation patterns in single-accent utterances of German: phonetics, phonology and semantics. *Arbeitsberichte des Instituts für Phonetik und digitale Sprachverarbeitung der Universität Kiel (AIPUK)* 25, 115-85.
- Niebuhr, Oliver. 2007. *Perzeption und kognitive Verarbeitung der Sprechmelodie. Theoretische Grundlagen und empirische Untersuchungen*. New York: Mouton de Gruyter.
- Nix, Andrew J., Gita Mehta, Julie Dye & Anne Cutler. 1993. Phoneme detection as a tool for comparing perception of natural and synthetic speech. *Computer Speech and Language* 7, 211-28.
- Norris, Dennis & Anne Cutler. 1988. The role of strong syllables in segmentation for lexical access. *Journal of experimental psychology. Human perception and performance* 14, 113-21.
- Singh, Leher, Katherine S. White & James L. Morgan. 2008. Building a Word-Form Lexicon in the Face of Variable Input: Influences of Pitch and Amplitude on Early Spoken Word Recognition. *Language Learning and Development* 4, 157-78.

CHRISTIAN ZIMMER (Berlin)

Die Markierung des Genitiv(s) im Deutschen

Die Genitivmarkierung maskuliner und neutraler Substantive im Singular erfolgt im gegenwärtigen Deutschen (auch innerhalb einer Flexionsklasse) uneinheitlich: In vielen Fällen weist das Substantiv – oft entgegen der Norm – kein Genitiv-Flexiv auf, vgl. z.B. des Barock vs. *des Barocks* oder *des* [?]*Internet* vs. *des Internets*.

Bzgl. der Erklärung des Phänomens werden unterschiedliche Meinungen vertreten: Die (zunehmende?) Unterlassung der Genitivmarkierung durch das Flexiv -s könnte ein Anzeichen dafür sein, dass Substantive im Singular künftig überhaupt nicht mehr flektiert werden und die Kasusmarkierung im Singular komplett durch den Artikel geleistet wird. Diese Deflexion wäre als Re-

dundanzabbau und z.B. aus Natürlichkeitstheoretischer Perspektive durchaus erwartbar (vgl. z.B. Wurzel 1991:180).

Allerdings lässt sich auch nicht ausschließen, dass die Flexivlosigkeit im Genitiv Singular auf bestimmte maskuline oder neutrale Substantive beschränkt bleibt und keine generelle Deflexion eingesetzt hat. Denn gegenwärtig lässt sich die Gruppe der in der Schriftsprache von der s-Losigkeit betroffenen Substantive anhand von Korpus-Daten gut eingrenzen: Kurzwörter, Eigennamen, Eigennamenähnliches und Fremdwörter sind in erster Linie betroffen; native Appellative hingegen so gut wie gar nicht, was mit der für die betroffenen Wörter besonders relevanten Schemakonstanz erklärt werden kann. Somit könnte die s-Losigkeit ggf. als Sonderverhalten bestimmter Substantive beschrieben werden (vgl. auch Appel 1941:55 und Scott 2013:259).

Daten aus den synchronen Korpora DECOW 2012 (Schäfer/Bildhauer 2012) und DeReKo sowie Akzeptabilitätsurteile und experimentelle Verfahren geben bereits erste Anhaltspunkte bzgl. der Frage, welche Erklärung adäquat ist. Relevant sind möglicherweise aber auch Aspekte, die mit dieser Daten-Grundlage nicht zu bearbeiten sind: In welchem Verhältnis stehen schriftlicher und mündlicher Sprachgebrauch (bzgl. Produktion und Rezeption). Wird das Flexiv (bzw. das Fehlen des Flexivs) wahrgenommen? Wie ist die diachrone Entwicklung? Inwiefern sind selbsterstellte Korpora mit Textsorten, die relativ viele s-lose Formen enthalten (Uni-Klausuren, SchülerInnen-Aufsätze,...), aufschlussreich?

Bei diesen Punkten stellt sich grundsätzlich sowohl die Frage nach dem Verhältnis von Aufwand und Ertrag als auch nach der Auswahl und Vergleichbarkeit von Korpora und experimentellen Verfahren.

Literatur

Appel, Elsbeth (1941): Vom Fehlen des Genitiv-s. München.

Schäfer, Roland/Bildhauer, Felix (2012): Building large corpora from the web using a new efficient tool chain. In: Proceedings of the LREC 2012, 20 - 27 May 2012. Istanbul, 486-493.

Scott, Alan K. (2013): The genitive case in Dutch and German. A study of morphosyntactic change in codified languages. Leiden (u.a.).

Wurzel, Wolfgang Ullrich (1991): Genitivverwirrung im Deutschen - wie regulär ist morphologischer Wandel? In: Boretzky, Norbert et al. (eds.): Sprachwandel und seine Prinzipien. Bochum, 168-181.

Poster

JEANIN JÜGLER (Saarbrücken)

Feedback-Methoden zur Verbesserung von phonetischen und phonologischen Fähigkeiten im Fremdspracherwerb

MARTIN KOHLBERGER (Leiden)

Against Unnecessary Abstractions: Taking Data at Face Value

HANS NENOFF (Jena)

Techniken der Gesprächsführung im Mediationsprozess

CHRISTINA OTTO (Jena)

Ostthüringisch im Wahrnehmungsraum - Akustische Hinweise für die Einschätzung von Dialektalität

YAN PENG (München)

Überlegungen zu einer kognitiv-funktionalen Diskursanalyse im Rahmen des Forschungsprojekts „Narrationstypologie in Quechua - Stichprobenuntersuchung des Cusco-Dialekts“

FLEUR PFEIFER (Leipzig)

Wissenschaftssprache Französisch: Eine Metaanalyse

DANIELA WOCHNER (Konstanz)

Rhetorische Fragen und ihre Intonation

KATHARINA ZAHNER (Konstanz)

Die Rolle der Intonation bei der kindlichen Wortsegmentierung - Macht der Ton hier die Musik?

Campusplan

Lageplan Campus



JOHANNES GUTENBERG UNIVERSITÄT MAINZ



Legende

- ULH Universitätsklinik
- SR Studierendenservice Center

Höräle (HS) und Seminarräume (SR)

- A HS 10, HS 13, HS 14 und HS 16
- B HS 7
- C HS 1 bis HS 6
- D Alle Höräle mit Anfangsbuchstabe P
- E HS N 1 bis N 3
- F HS 1 bis HS 3
- G HS im Rowi-Haus RW 1 bis RW 6
- H Ateliers maximo, Audimax, Linke Aula und HS 11
- I HS 18
- J HS 19
- K HS 20
- L HS 21
- M HS 22 und HS 23
- N Höräle N 025, N 6 und SR 537
- O SR 1 und SR II
- P SR C 01 bis C 05

© Johannes Gutenberg-Universität Mainz
10/2012

Gästefliste

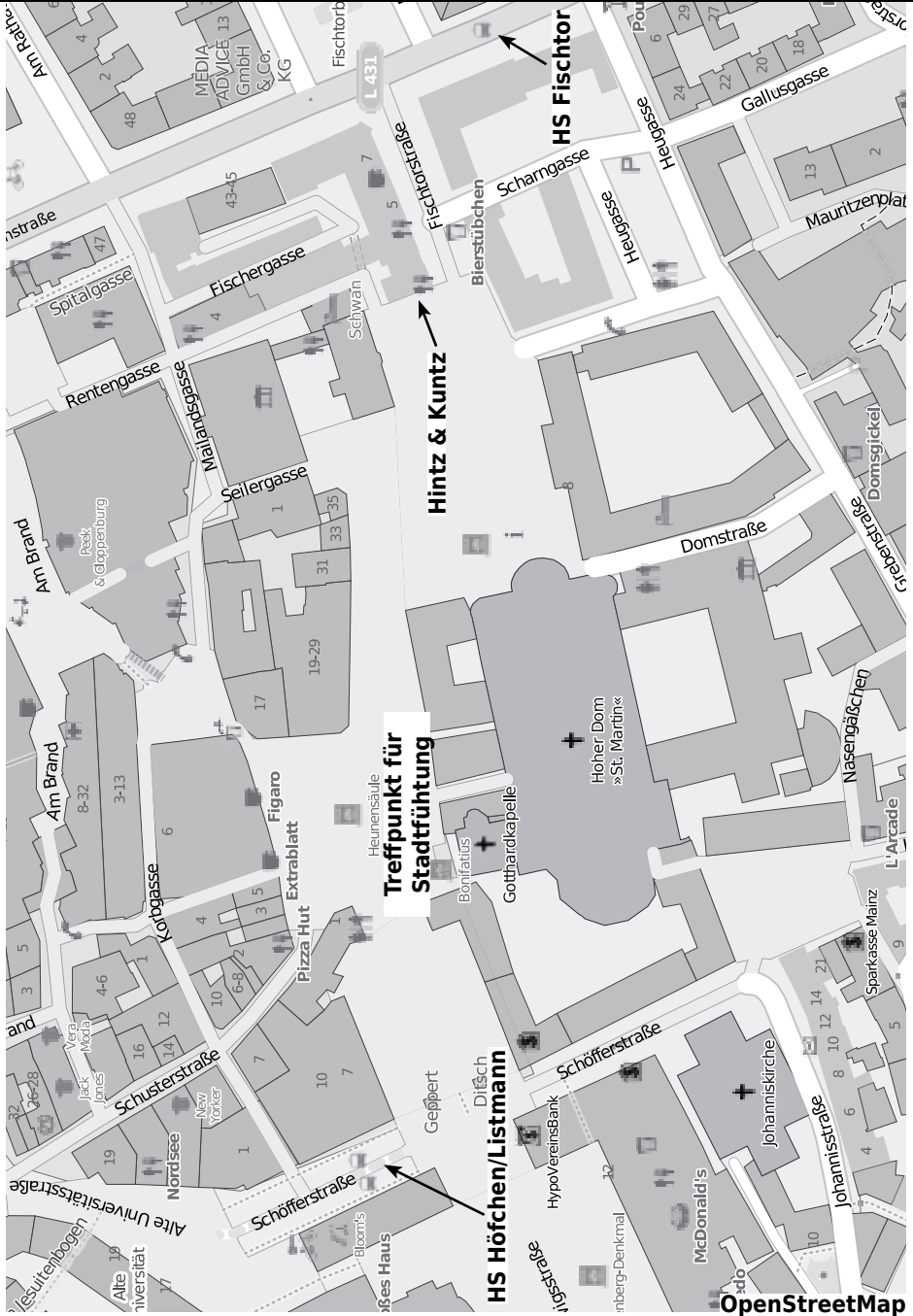
Vortragende/Präsentierende

Aydin	Mehmet	Mainz	Historische Sprachwissenschaft, Onomastik, Gebärdensprache	memo@gmx.org
Döhmer Edelhoff	Caroline Maike	Luxemburg Mainz/Luxemburg	Syntax, Flexionsmorphologie Historische Sprachwissenschaft, Morphologie, Wortbildung, Dialektologie	caroline.doehmer@uni.lu maike.edelhoff@uni.lu
Jügler Kalbertodt Kholodova Kohlberger Mordstein Mulkens Müller Nenoff Otto Pfeifer Rößler Rotzal	Jeanin Janina Alina Martin Stefan Davy Henri Sven Hans Christina Fleur Stefanie Tina	Saarbrücken Mainz Kaiserslautern Leiden Eichstätt-Ingolstadt Köln Mainz Jena Leipzig Göttingen Mainz	Phonetik Informationsstruktur Psycholinguistik Amazonische Sprachen, Phonetik Varietätenlinguistik, Historische Linguistik Niederländische Sprachwissenschaft Sprechwissenschaft Phonetik Korpus- und Diskurslinguistik Psycholinguistik Historische Sprachwissenschaft, Ältere Deutsche Literatur	juegler@coli.uni-saarland.de janina.kalbertodt@gmx.de alina.kholodova@sowi.uni-kl.de m.kohlberger@hum.leidenuniv.nl Stefan.Mordstein@ku.de davy.mulkens@uni-koeln.de sven.mueller@uni-mainz.de hans.nenoff@uni-jena.de otto.christina@uni-jena.de pfeifer@uni-leipzig.de sroessl@gwdg.de rotzalt@student.uni-mainz.de
Schuck Schulz Wochner Zahner Zimmer	Kerstin Marlene Daniela Katharina Christian	Jena Kaiserslautern Konstanz Konstanz FU Berlin	Sprechwissenschaft Psycholinguistik Phonetik/Phonologie Erstspracherwerb, Phonetik Historische Sprachwissenschaft	kerstin.schuck@uni-jena.de marlene.schulz@sowi.uni-kl.de daniela.wochner@uni-konstanz.de Katharina.Zahner@uni-konstanz.de christian.zimmer@fu-berlin.de

Zuhörende

Ackermann	Tanja	FU Berlin	tanja.ackermann@fu-berlin.de
Blohm	Stefan	Mainz	stefan.blohm@aesthetics.mpg.de
Clees	Robert	Trier/Luxemburg	robert.clees@gmail.com
Conrad	Francois	Luxemburg	francois.conrad@uni.lu
Dangl	Manuel	Mainz	dangl@uni-mainz.de
Dekalo	Volodymyr	HU Berlin	wladimir.dekalo@gmail.com
dolberg	flo	Mainz/Hamburg	dolberg@uni-mainz.de
Dorok	Philipp	Bochum	philipp.dorok@rub.de
Flach	Susanne	FU Berlin	susanne.flach@fu-berlin.de
Flores Flores	W. Amaru	Luxemburg	amaru.flores@uni.lu
Hartmann	Stefan	Mainz	hartmast@uni-mainz.de
Hornung	Melanie	Mainz	mehornun@uni-mainz.de
Johannsen	Berit	FU Berlin	berit.johannsen@fu-berlin.de
Kawaletz	Lea	Düsseldorf	lea.kawaletz@uni-duessel.dorf.de
Kempf	Luiise	Mainz	kempf@uni-mainz.de
Kern	Stefanie	Tübingen	stefanie.kern@uni-tuebingen.de
Kopf	Kristin	Mainz	kristin.kopf@uni-mainz.de
Kotzur	Gerrit	TU Berlin	gerrit648@gmail.com
Kutscher	Anna	Bielefeld	anna.kutscher@uni-bielefeld.de
Lensch	Anke	Mainz	ankelens@students.uni-mainz.de
Manzoni	Judith	Luxemburg	judith.manzoni@uni.lu
Markgraf	Hoiger Werner	Mainz	hoiger-markgraf@uni-mainz.de
Neuhaus	Laura	Mainz	laura.neuhaus@uni-mainz.de
Peng	Yan	München	alicia_cn@hotmail.com
Pessara	Anna-Marleen	Mainz	pessara@uni-mainz.de
Pfaff	Franziska	Mainz	pfaff@students.uni-mainz.de
Pleyer	Michael	Heidelberg	michael.pleyer@hgg.s.uni-heidelberg.de
Pleyer	Monika	Heidelberg	monika.pleyer@gmx.de
Schenkenhofer	Daniella	Stuttgart	daniella.schenkenhofer@gmx.de
Schneider	Ulrike	Mainz	ulrike.schneider@uni-mainz.de
Suditsch	Isabel	Stuttgart	ger52722@stud.uni-stuttgart.de
Wagner	Wiltrud	Tübingen	wiltrud.wagner@uni-tuebingen.de
Wassermann	Marvin	Aachen	marvinwassermann@gmx.de
Wollny	Esther	Mainz	ewollny@students.uni-mainz.de

Lagepläne (Stadt)





OpenStreetMap

Organisation

MEHMET AYDIN
FLORIAN DOLBERG
STEFAN HARTMANN
MELANIE HORNING
KRISTIN KOPF
SVEN MÜLLER
LAURA NEUHAUS
FRANZISKA PFAFF

Kontakt

<http://staps.stuts.eu>
staps2014@uni-mainz.de

Förderung durch

- die Speziellen Promotionskollegs der Johannes Gutenberg-Universität
- Deutsches Institut

etzend
Regul
uf gro
h-niede
schäfti
ich, we
sollte
phemisch
re. Wer
eme»? Da
standar
stärker
elosen. E
nd Verfe
Konstruie
Artikel em
e Monophth
auch bei
1. Die urab
ie Theorie
nungen ange
hervorheben
nen. Die ame
ng Ausgehen
Zwirner kon
lt, - ob die
für zweifelh
grammatik-Über
verfahren zum
; oft genug v
tema "Rekonstr
tikel heißt e
nen identisch
ikationsergebn
lle Ungeschicht
Blickerfassung
auch in Deutsch